Wie dazumal

Autor(en): **Malfroy, Sylvain / Ferrari, Jean-Baptiste**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **82 (1995)**

Heft 4: **Vom Markt zur Mall = Du marché au mall = From the market to the mall**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-62232

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

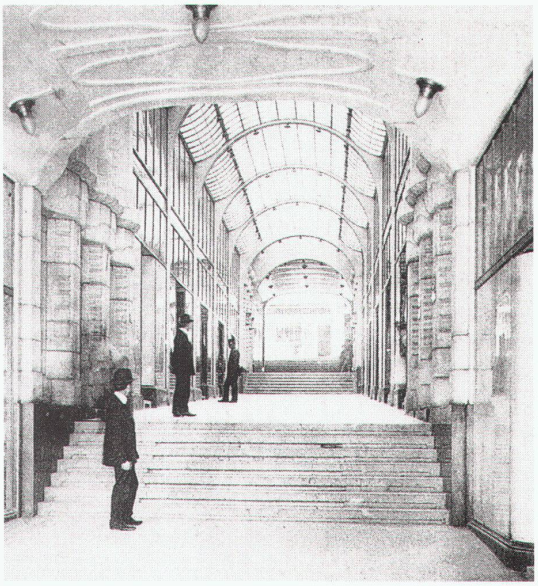
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wie dazumal

Die Galerie Saint-François wurde zwischen 1907 und 1909 an der Rue de Bourg gebaut, dem alten Handelsquartier im vorindustriellen Lausanne. Mit der kürzlich abgeschlossenen Sanierung des Gebäudes ist es nicht nur gelungen, dem Stadtzentrum einen besonders attraktiven und ansprechenden Bestandteil des öffentlichen Raumes zu erhalten, sondern auch auf der Grundlage von eingehenden philologischen Nachforschungen das ursprüngliche Bild dieses Zeugnisses der Entwicklung des Detailhandels aus der Zeit vor 1914, also vor dem Ersten Weltkrieg, wiederherzustellen.

■ La Galerie Saint-François est construite en 1907–1909 à la rue de Bourg, l'ancien quartier de grand commerce de la Lausanne préindustrielle. La réhabilitation récemment achevée du bâtiment a permis non seulement de préserver au centre ville un élément d'agrément de l'espace public, particulièrement attrayant, mais aussi de récupérer sur la base de recherches philologiques approfondies l'image primitive de ce témoignage de l'évolution du commerce de détail dans l'avant-guerre de 1914.



Galerie Saint-François, Lausanne, 1910

■ The Saint-François gallery was built between 1907 and 1909 in Rue de Bourg, the old business centre of pre-industrial Lausanne. The recently completed renovation of the building has resulted not only in the preservation of an attractive public facility in the city centre, but also in the re-establishment of an original witness to the development of the retail trade from the period before 1914, i.e. before World War I, on the basis of in-depth philological research.

Die Galerie Saint-François schreibt sich in die globale Bewegung zur Umstrukturierung des mittelalterlichen Quartiers der Rue de Bourg ein: der Abriss der alten Stadtmauer und die Errichtung eines Ring-Boulevards auf den Gräben der «Derrière-Bourg» machten eine Verdichtung der Gärten und der Hinterhöfe möglich. Weiter östlich wurden mehrere Parzellengruppen von Immobiliengesellschaften zurückgekauft; sie nahmen radikale Durchbrüche vor und fügten das städtische Gewebe gemäss dem Häuserblocksystem neu zusammen (Rue de la Paix, Rue du Lyon). Im Falle der Galerie Saint-François nimmt der Bauherr Ferdinand Grillet seinen Eingriff innerhalb einer Parzelle von 73×18 m vor.

Der Architekt Georges Epitaux, der mit der Projektstudie beauftragt wurde, setzt vorne an beiden Strassen je ein Gebäude mit hofseitig rechtwinklig angeordneten Nebengebäuden ein. Durch die kommerzielle Passage, die im Erdgeschoss eine Verkaufsetage, im Untergeschoss Hinterräume und im Zwischengeschoss Dienstleistungen beherbergt, wird der hintere Teil des Hofes, der für die Belüftung und Beleuchtung der Innenfassaden eines derart tiefen Gebäudes unbedingt notwendig ist, auf geschickte Art und Weise rentabel gemacht. Diese Gliederung ist besonders interessant in der Hinsicht, als sie in diesem Teil der alten Stadt den traditionellen Typ des merkantilen Bürgerhauses wiederaufnimmt, wobei der Gebäudesockel den neuen Erfordernissen des Detailhandels angepasst wird (Konzentration eines diversifizierten Angebots, womit der steigenden Konkurrenz durch die Warenhäuser Einhalt geboten werden soll). Die alte horizontale Hierarchie zwischen bevorzugten Verkaufsflächen an der Strasse und weniger begünstigten Räumen für Dienstleistungen im Hof wird hier aufgelöst, indem ein durchgehendes Erdgeschoss ge-



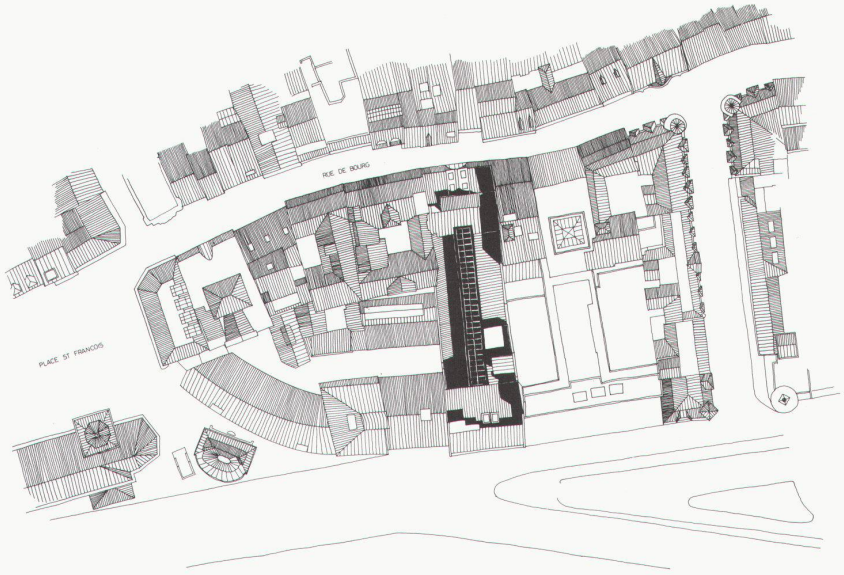
Galerie Saint-François heute
Galerie Saint-François aujourd'hui
Galerie Saint-François today

schaffen wird, das vollumfassend der öffentlichen Nutzung und namentlich dem Flanieren gewidmet ist. Die oberen Geschosse bleiben weiterhin den feudalen Logen der freien Berufe vorbehalten – für Ärzte, Zahnärztinnen, Anwälte und Architektinnen also, die in früheren Zeiten noch zu Hause tätig waren.

Auf der alten Seite der Rue de Bourg sind die Fassaden in einem barocken Stil des 18. Jahrhunderts gestaltet, wodurch sie mit den angrenzenden alten Adelshäusern in Verbindung gebracht werden. Auf der modernen Seite der Rue Derrière-Bourg hingegen zeugt die südliche Ansicht vom Einfluss der englischen und deutschen kommerziellen Architektur. Die reliefartigen Verzierungen und die Fensterbrüstungen aus getriebenem Kupfer machen diese Fassade zu einem bemerkenswerten Beispiel eines Jugendstil-Baus in Lausanne. In der Passage lassen sich die Innenfassade und das Glasdach dank dem Einsatz eines Bauskelettes aus Stahlbeton als ein einziges, fein aufgeteiltes gläsernes Fachwerk gestalten, das seit der Eröffnung des Gebäudes für seine geradezu zauberhafte leuchtende Ausstrahlung viel Lob geerntet hat. Der riesige Tea-Room Old India an der Südseite des Geschosses war eine Lokalität, die bis zum Zweiten Weltkrieg einen steten Strom von Touristen und Touristinnen aus aller Welt angezogen hat. Das bemerkenswerte Dekor im Geiste des Wiener Jugendstils ist seit 1943 allerdings der introvertierteren Atmosphäre der verschiedenen Dancings gewichen.

Der Niedergang des bei Tage einst rege genutzten Foyers des grossen Restaurants Old India und das Verschwinden der begüterten Kundschaft, die bis in die fünfziger Jahre für den guten Geschäftsgang der Luxusboutiquen in der Galerie verantwortlich gewesen waren, haben das Gebäude in eine Art Lethargie versetzt. Es wurde mehrere Male als Spekulationsobjekt an Eigentümer verkauft, die die Unterhaltsarbeiten auf ein Minimum beschränkten und ihren Mietern gestatteten, die Geschäftsflächen nach ihrem Gutdünken zu verändern. Die Zersplitterung der architektonischen Einheit des Ensembles und der kritische Zustand des Baus gegen Ende der achtziger Jahre machten einen Eingriff unumgänglich. Ursprünglich plante der Bauherr, unterstützt von den in der Galerie tätigen Geschäftsleuten, die Passage quer mit dem Warenhaus und dem Netz von Läden in den angrenzenden Gebäuden zu verbinden, um so die Kundenfrequenz zu steigern. Nach der Intervention des Kantonalen Denkmalschutzes setzte sich allerdings die Variante einer Sanierung durch, die die herkömmliche Anordnung im Rahmen der durch die alten Parzellen gegebenen Grenzen respektierte. Heute wirkt die kommerzielle Architektur oft grotesk in ihrer Absicht, in einem unpassenden Rahmen die Dichte der städtischen Ereignisse nachzuahmen, die einen traditionellen Handelsraum charakterisieren (Markt, Suk, Bazar, Arkade, Boutiquen usw.). In dieser Hinsicht schien es deshalb vernünftig, auf die Attraktivität einer «authentischen» Geschäftspassage zu setzen, die ihre technische Infrastruktur zwar angepasst, ihren formellen Ausdruck (Typologie, Struktur, Materialien, Beleuchtung) und ihre funktionelle Vermischung jedoch bewahrt hat. *S. M.*

Situation
Site



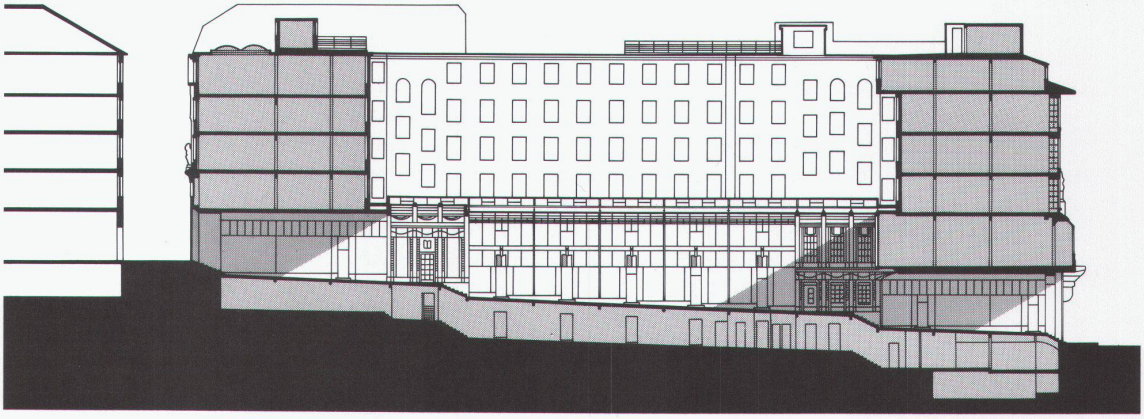
Längsschnitt
Coupe longitudinale
Longitudinal section

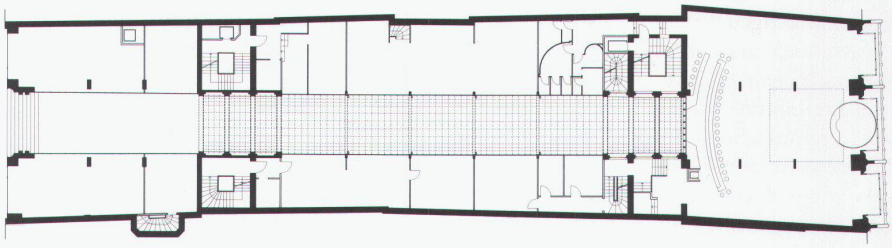
Mezzanin

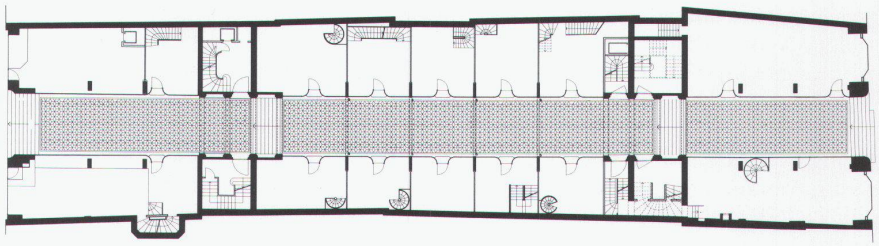
Erdgeschoss
Rez-de-chaussée
Ground-floor

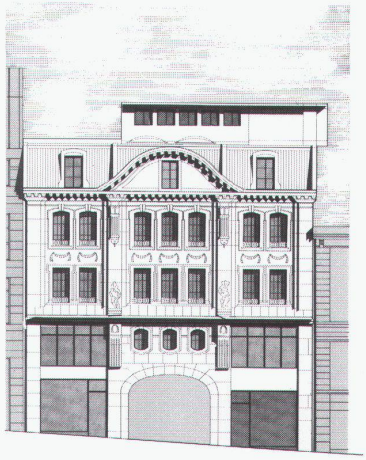
Fassade zur Rue de Bourg
Façade sur la Rue de Bourg
Rue de Bourg façade

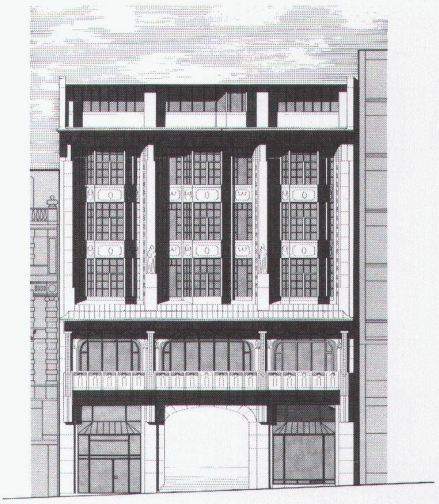
Fassade zur Place Saint-François
Façade sur la Place Saint-François
Place Saint-François façade











Die Möglichkeiten einer baulichen Intervention waren bei den «öffentlichen» und «halböffentlichen» Teilen des Gebäudes eingeschränkt durch die geltenden Mietverträge mit langen Laufzeiten, denn die Zweckbestimmung der vermieteten Flächen konnte nicht verändert werden, und die Mietverhältnisse für die Mieter und Mieterinnen mussten während der ganzen Renovationszeit aufrechterhalten bleiben. Das Gebäude selbst ist nicht unter Denkmalschutz gestellt worden, wohl aber die Innenfassaden, dies im Sinne des Waadtländer Denkmalschutzgesetzes.

Um die formelle und typologische Komplexität sowie die historische Bedeutung der Galerie besser erfassen zu können, wurde für die Planung vorgängig am Institut de Théorie et d'Architecture (ITHA) der Architekturabteilung der EPFL eine Expertise in Auftrag gegeben. Mit Hilfe dieser umfangreichen und gut dokumentierten Analyse war es möglich, die seit der Entstehung des Baus vorgenommenen Veränderungen zu identifizieren. Sie gibt zudem anhand von fotografischen Reproduktionen aus der damaligen Zeit wertvolle Hinweise auf die Ambiance und gewisse Materialdetails.

Nachdem die seit 1907 erfolgten Veränderungen einmal ermittelt und aufgenommen worden waren, verfolgte das Renovationsvorhaben im Grundsatz die Absicht, den Originalcharakter des Gebäudes durch zeitgenössische Mittel und die Restaurierung der noch bestehenden Teile wiederherzustellen. Diese Haltung entspricht den Richtlinien der Charta von Venedig, die für diese Art von Arbeit eine unabdingliche Referenz darstellt.

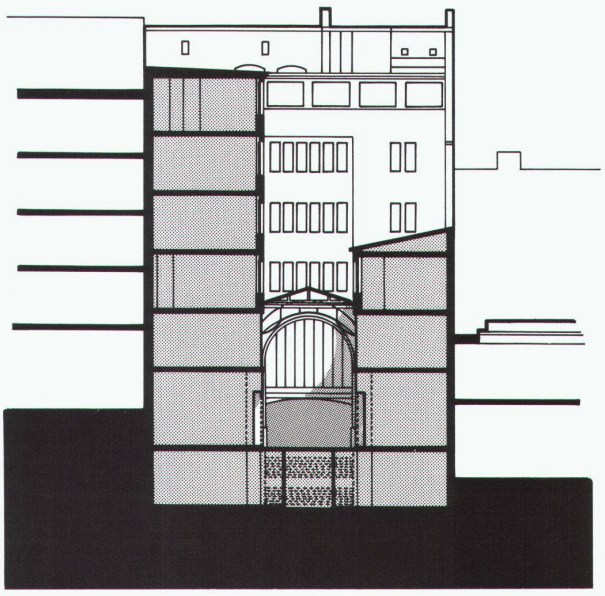
Im Laufe der Arbeiten ist das Projekt ständig überprüft worden, indem Prototypen für alle bedeutenden Teile aus neuen Elementen hergestellt wurden (Glaswand, Profile, Proben von Bodenbelägen, künstliche Belichtung, Beschilderung usw.).

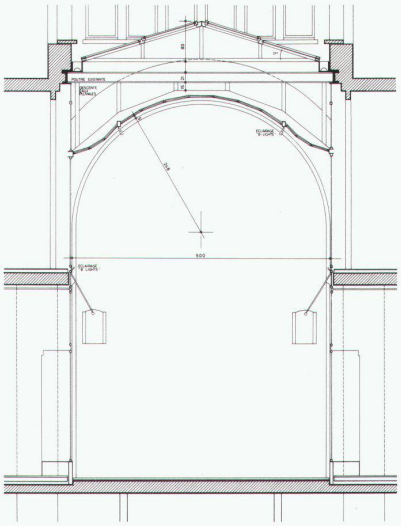
Das Glasdach – ein wesentlicher Bestandteil der Passage – besteht aus zwei Schichten, die genau definierte Funktionen erfüllen. Der obere Teil, der schrittweise durch ein Dach aus undurchsichtigem Scobalit ersetzt worden ist, erfüllt eine Schutzfunktion und muss eine Abdichtung gewährleisten. Zugleich soll diese Schicht aber so viel Licht wie möglich durchlassen. Das Ziel der Renovation bestand darin, ein ganz einfaches Dach, bestehend aus zwei Dachflächen aus Isolierglas, zu schaffen, wobei die Innentemperatur über Fernbedienung kontrolliert und wenn nötig eine natürliche Belüftung über Elemente, die geöffnet werden können, ermöglicht werden soll. Das untere Glasdach erfüllt eine doppelte Aufgabe: Es ermöglicht die räumliche Definition der Passage – eine rein dekorative Funktion – und regelt die Qualität des natürlichen Lichts. Die Bögen und Gegenbögen, die rekonstruiert worden sind, erfüllen keinerlei konstruktive Funktion und sind aufgehängt. Mit Opakglas, das auf beiden Seiten mit Säure behandelt worden ist, gelang es, die leicht trübe Atmosphäre des ursprünglichen Lichtes nachzuahmen. Zudem entspricht die Unterteilung in viereckige Module dem ursprünglichen Design.

Die später angebrachte Verkleidung aus Holz – einem in diesem Kontext ungewöhnlichen Material – hatte zu einem Verlust des Spiegeleffektes und der Leuchtkraft geführt, die vom Dach ausgehen. Obwohl die Aktivitäten in den Geschäftsräumlich-

Querschnitt
Coupe transversale
Cross-section

Detailschnitt
Coupe-détail
Detail, section





keiten gewährleistet werden mussten (die Renovation konnte den Geschäftsführern nicht aufgezwungen werden), wurde versucht, die Transparenz des Schnittes wiederzuerlangen, sei dies durch das Weglassen von inneren Zwischendecken oder durch das Zurückversetzen der Fassade.

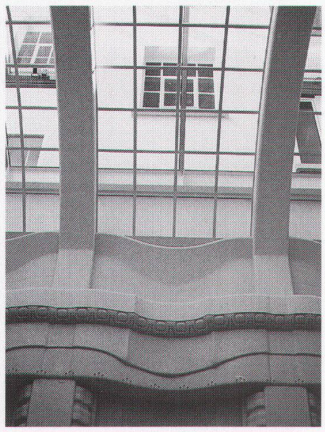
Das gesamte Metallgerippe der Originalfassaden ist von aussergewöhnlicher Feinheit und Leichtigkeit. Diese Qualitäten erinnern daran, dass ein grosses Können verlorengegangen ist und dass sich die Vorsichts- und Sicherheitsmassnahmen, die die Handwerker heute glauben beachten zu müssen, vervielfacht haben. Als die Holzverkleidung einmal entfernt worden war, mussten nur gerade an einigen Stellen Verstärkungen angebracht und nicht mehr vorhandene Messingprofile ersetzt werden.

Das Gebäude nimmt einen Höhenunterschied von mehr als 6 m zwischen der Rue de Bourg und der Place Saint-François in sich auf. Dies geschieht über vier Treppenläufe und ein Gefälle von sechs Prozent in der Passage. Der Boden wird demnach immer aus einer schrägen Perspektive wahrgenommen. Ausserdem konnte der ursprüngliche Fliesenboden, der nicht mehr vorhanden war, nicht wieder beschafft werden. Obwohl das Gebäude äusserst rigoros aufgebaut ist, weist es auch entscheidende konstruktive Unklarheiten auf, die jede Verbindung zwischen der Bodengestaltung und dem Rhythmus der Innenfassaden verbieten. Der neue Bodenbelag, der auf einem klassischen rautenförmigen Motiv gründet, wirkt als verbindendes Element in der Passage. Er wurde aus drei verschiedenen Granitsteinen gefertigt, wobei der grüne, der aus dem Andeer-Tal in Graubünden stammt, mit den noch bestehenden Sockeln und dem gelben Messing harmoniert. Zudem erinnern die Steinplatten in gewisser Hinsicht an die Tradition der gedeckten Passagen.

Bereits als sie das erste Mal für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, waren in der Geschäftspassage wie heute noch Boutiquen der verschiedensten Art eingerichtet. Da aber in der strikten Architektur des Gebäudes keine Beschilderung vorgesehen war, haben die Geschäftsleute nach und nach mit einer Fülle von wilden Zeichen reagiert, die sie auf anarchistische Weise anbrachten. Zwar gilt es, Rücksicht auf die Transparenz und die neu erlangte Schlichtheit zu nehmen, aber die Beschilderung muss sich eben auch einer gewissen kommerziellen Logik fügen. In dieser Hinsicht hat der Grafiker Pascal Gachet die der Intervention innewohnenden Zwänge vollumfassend respektiert, sei dies durch den Einsatz von dreieckigen Streben aus Acrylglas oder durch die Schilder als solche, die durch eine integrierte Beleuchtung leicht hervorgehoben werden.

Jedes Sanierungsprojekt bedingt eine interdisziplinäre Evaluierung unter Mithilfe von Historikern, Restauratoren und einem Pool von Fachleuten. Angesichts der in diesem Bereich gewonnenen Erkenntnisse findet der Architekt relativ leicht fachkundige Gesprächspartner. Demgegenüber leidet aber die Realisierungsphase unter dem Verlust an fachkundigen Handwerkern. Hier handelt es sich zwar sicherlich um das schwächste Glied innerhalb des ganzen Prozesses, aber auch um das verräterischste. *J.B.F.*





Glasdach
Verrière
Glass roof

Foto links: L. Nussle, Lausanne